



Marktgemeinde
Arnoldstein
... daham im Dreiländereck



Erscheinungsort
Arnoldstein

An einen Haushalt
Zugestellt durch
Österr. Post.AG

NACHRICHTENBLATT
Amtliche Mitteilung

Juni 2022

Jahrgang 60

Nummer 2



100 Jahre Marktgemeinde



partnergemeinden



„Wer seine Vergangenheit nicht ehrt, verliert seine Zukunft, wer seine Wurzeln vernichtet, kann nicht wachsen“. (Friedensreich Hundertwasser)

In der aktuellen Ausgabe blicken wir zurück auf 100 Jahre, wir schauen auf das Gestern, betrachten das Heute und wagen einen Blick in das Morgen.

Feiern Sie mit uns am 2. und 3. Juli 2022!

Politik und Alltag in der Zwischenkriegszeit

Aus der Geschichte der Marktgemeinde Arnoldstein (2. Teil)

1923 wurde in der damals noch jungen Republik Österreich eine Volkszählung abgehalten. Die politische Gemeinde Arnoldstein – am 1. Dezember 1922 zur Marktgemeinde erhoben – zählte 4.500 Einwohner. Diese Zahl spiegelt die rasante Entwicklung wider, die Arnoldstein in den Jahrzehnten davor genommen hatte. Allein zwischen der Einrichtung der politischen Gemeinde (1850) und der letzten Volkszählung in der Monarchie (1910) hatte sich die Einwohnerzahl verdoppelt.

In den mehr als bewegten ersten Nachkriegsjahren – als Stichworte mögen hier der Abwehrkampf mit der Besetzung Arnoldstein durch Truppen des SHS-Staates und der erfolgreiche Gegenstoß Gailtaler Freiwilliger im Jänner 1919 genügen – war vorerst der Realitätenbesitzer Hubert Paulitschke an der Spitze der Arnoldsteiner Gemeindevertretung gestanden. 1920 folgte ihm als neues Gemeindegliederhaupt der Kandidat der sozialdemokratischen Partei, der Bezirksförster Hermann Döpfer, der bis 1926 Bürgermeister von Arnoldstein war.

Zentralort und Grenzgemeinde

Die nunmehrige Marktgemeinde war der Zentralort des Unteren Gailtales. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte man in Arnoldstein eine Reihe von Ämtern etabliert, u. a. ein Steueramt, ein Bezirksgericht, zwischen 1854 und 1868 ein Bezirksamt, das für Rechtsprechung und Verwaltung zuständig war, sowie eine Forstbehörde, ein Postamt und einen Gendarmeposten. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Zahl der staatlichen Institutionen,



**Bürgermeister von 1920 – 1926
Hermann Döpfer,
Bezirksoberrichter**

die hier ihren Sitz hatten, vorerst noch erweitert. Mit Ende 1923 wurden jedoch das Steueramt und das Bezirksgericht in Arnoldstein aufgelassen. Das Gemeindegebiet war fortan Teil des Bezirksgerichtes Villach. Neu hingegen war jene Bildungseinrichtung, die den Gemeindebürgern seit diesen Jahren zur Verfügung stand. Es wurde eine Gemeindegliederbücherei mit mehreren tausend Bänden eingerichtet. Sie bestand bis ins 21. Jahrhundert. Bereits ab ihrer Eröffnung erfreute sie sich eines regen Zuspruchs.

Nach wie vor ungeklärt war der künftige Status von Thörl, das unter italienischer Verwaltung stand. Eine Demarkationslinie trennte auf der Höhe des Gasthofes Straßhof das Gemeindegebiet und erschwerte insbesondere den Alltag der Bevölkerung in Thörl und Maglern. Der als Sohn eines Bahnbediensteten in Arnoldstein geborene und später u. a. in Hohen-thurn lebende Anton Konrad (1896–1986) berichtet über diese Jahre, in denen Thörl unter italienischer Verwaltung stand: „Durch die plötzliche Abtrennung Thörls von Maglern ergaben sich unhaltbare Zustände. Viele Besitzer in Thörl hatten ihre Äcker

und Liegenschaften auf österreichischem Gebiet und umgekehrt. Für solche Leute wurden Passierscheine bewilligt und langsam der Grenzverkehr geregelt. Starb jemand in Maglern, so musste auch dieser für die Reise auf den Friedhof über die Grenze einen Passierschein haben. Später wurde dieser Passzwang zwar aufgehoben, allein den Toten durften nur die nächsten Verwandten auch nur gegen Vorweisung des Passierscheines bis auf den Friedhof begleiten.“ Sein Sohn Günther Konrad hat dieses Zeugnis über einen besonderen Abschnitt unserer Gemeindegeschichte zugänglich gemacht, wofür ihm auch von hier aus sehr herzlich gedankt wird. Mit der Zeit wurde das Ver-

besaß besondere Anziehung. Doch lassen wir unseren Zeitzeugen nochmals zu Wort kommen: „Mit dem Einzug der italienischen Truppen waren auch einige Gewerbetreibende in den kleinen Ort gekommen. Kantinen wurden eröffnet, die sich unter der Bevölkerung großen Zuspruches erfreuten. Es gab da verschiedene, lang entbehrte Herrlichkeiten und besonders lockte der gute Wein. In diesem letzten Jahre der italienischen Besetzung war der Grenzverkehr sehr erleichtert. An Sonn- und Feiertagen kamen ganze Karawanen trinkfreudiger Österreicher mit Bahn und zu Fuß. Sie wurden von den Italienern ohne Passierschein hereingelassen und überschwemmten die Gasthäuser.



Ansicht von Arnoldstein aus der Zwischenkriegszeit.

hältnis zwischen ‚Besatzung‘ und Bevölkerung besser, während auf politischer Ebene nach wie vor um den Grenzort, an dem sowohl Italien wie Österreich ein besonderes Interesse hatten, heftig gerungen wurde. Doch in diesen politisch und vor allem wirtschaftlich zunehmend tristen Zeiten gewannen die Menschen der neuen Nachbarschaft manches Positivum ab, wenngleich dies – den Worten unseres Zeitzeugen zufolge – nicht immer ohne Peinlichkeiten abging. Vor allem der italienische Wein

Sehr beschämend war es da, daß Gott Bacchus nur zu oft in wenig vorbildlichem Übermaß gehuldigt wurde. Beim Abendzug, der die oft nach einigen hunderten Zählenden wieder gegen Villach führte, spielten sich des Öfteren wenig würdige Szenen mit gänzlich Betrunknen ab, was bei dem im Trinken so mäßigen Italiener sicher keine gute Meinung von der Kultur unseres Landes aufkommen ließ.“

Dass die Menschen nach über vier Kriegsjahren und den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren sich ein

wenig Ablenkung verschaffen wollten, ist verständlich. Die galoppierende Inflation, die verdeckt bereits während des Ersten Weltkrieges eingesetzt hatte, hinderte vorerst eine Konsolidierung der Wirtschaft. Die gezeichneten Krieganleihen waren wertlos, ebenso Kapitalien, deren Zinsen in den Jahrzehnten davor ein auskömmliches und gesichertes Leben garantiert hatten. Das Ende der Monarchie hatte zudem einen Wirtschaftsraum zerstört. Mit den neuen Grenzen kam naturgemäß auch das Ende des freien Warenverkehrs. Im kleinen Rahmen wusste man diese Behinderungen allerdings zu umgehen, insbesondere von und nach Italien blühte der Schmuggel.

Modernisierung

Schwierig gestaltete sich die wirtschaftliche Situation am Industriestandort in Gailitz. Trotz Lohnsteigerungen blieb die Kaufkraft angesichts der rasanten Inflation gering. 1922 traten die Gailitzer Arbeiter in den Streik. Als sie auf Aufforderung der Unternehmensleitung ihre Arbeit nicht wiederaufnahmen, wurden sie entlassen und erst nach einiger Zeit wiederingestellt. Die Lohnerhöhungen der nächsten Jahre konnten die Teuerung nicht abfedern. Ende September 1925 traten die Bergarbeiter in Bleiberg und die Arbeiter der Gailitzer Bleihütte, in Summe 899 Beschäftigte, erneut in den Streik. Im Oktober verfügte die Unternehmensleitung ihre Entlassung, die erst Ende Oktober zurückgenommen wurde. Auch in den Folgejahren blieb das Lohnniveau niedrig. 1921 hatte die BBU mit dem Bau ihres neuen Kraftwerkes in Maglern begonnen, das im Herbst des Jahres fertiggestellt wurde und der innerbetrieblichen Stromversorgung diente. Der Bau von Elektrizitätswerken war jedoch nicht nur Indus-

trieunternehmen oder Zentralorten vorbehalten. Bereits 1920 hatte man in Arnoldstein mit dem Ausbau der öffentlichen Beleuchtung „mit Hilfe elektronischer Energie“ begonnen. In der Schütt wurde ein Elektrizitätswerk errichtet. Die Stromanschlüsse in den einzelnen Häusern waren zwar noch höchst bescheiden, doch immerhin verfügte man über eine – damals in nur wenigen Orten vorhandene – Infrastruktur, die eine Grundversorgung mit Elektrizität, gutem Wasser und einer ersten Kanalisation garantierte. 1928 erhielten auch Hart, St. Leonhard, Ober- und Un-



Grenzübergang Thörl-Maglern um 1930.

terthörl öffentliche Wasserversorgungsanlagen. In der agrarisch geprägten Umgebung Arnoldsteins war dies noch keine Selbstverständlichkeit. Selbst in Arnoldstein selbst gab es noch einigen Nachholbedarf, wie einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1924 zu entnehmen ist, der den Arnoldsteiner Bahnhof in einem wenig günstigen Licht schilderte: „*Wer gezwungen ist, am hiesigen Grenzbahnhof ein- oder auszusteigen, muß sich nach Galizien versetzt denken. Müßige Zuschauer stehen am Perron herum, Kinder und Hunde spielen am Bahnsteig, der Fahrgast muß sich durch diese schaulustige Menge zur Kasse oder zum Ausgang drängen. Den ganzen Winter über gab es überhaupt keinen Warteraum. Nun wurde für alle drei*

Klassen ein größeres Zimmer als Warteraum bereitgestellt und schon tauchen Gerüchte auf, daß auch dieser Raum als Gastwirtschaft eingerichtet werden soll. Die Aborte sind ohne Wasserspülung und starren vor Schmutz. Auch versteht man es nicht, vor der Zollabfertigung vorbeifahren und erst vor Gailitz stehenbleiben.“ Nun mochte ein solcher Aufenthalt am offenbar wenig einladenden Bahnhof für Reisenden lästig oder gar beschwerlich sein, doch wie war es um jene bestellt, die jahraus und jahrein in desolaten Wohnverhältnissen ihr Dasein fristen mussten? In dieser Zeit ging der Blick vieler nach

Ein weiterer Meilenstein wurde ebenfalls in der Zwischenkriegszeit gesetzt. Die schulische Infrastruktur im Unteren Gailtal hatte sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert und blieb auf die Volksschulen beschränkt. Der Besuch einer höheren Schule war nur fernab der Region möglich. In Villach und Hermagor waren sog. Bürgerschulen eingerichtet, die den heutigen Neuen Mittelschulen entsprachen. 1927 fasste man in Arnoldstein erstmals die Errichtung einer Bürgerschule/Hauptschule ins Auge. Es sollte jedoch mehr als ein Jahrzehnt vergehen, ehe man darangehen konnte, den Plan umzusetzen. Erst nach dem sog. Anschluss im März 1938 gestattete der Bezirksschulrat, die Ausarbeitung von Plänen für einen neuen Schulbau. Der beginnende Weltkrieg hinderte zwar die Umsetzung des Baus, doch immerhin wurde im Schuljahr 1942/43 die Hauptschule mit zwei ersten Klassenzügen eröffnet. 1946 gab es bereits alle vier Schulstufen, wenngleich noch kein entsprechendes Schulgebäude. 1949 wurde ein Schulbau im Gemeinderat erneut beschlossen. Bis zur Fertigstellung vergingen jedoch noch fast eineinhalb Jahrzehnte. Erst 1962 – und damit 35 Jahre nach dem Grundsatzbeschluss von 1927 – wurde der „*provisorische Betrieb*“ am neuen Standort begonnen.

Ideologische Grenzen

Das Ende der Monarchie hatte auf Landes- und Gemeindeebene das alte, an die Steuerleistung gebundene Wahlrecht beseitigt. Das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht galt nunmehr auch hier. Dies brachte auf kommunaler Ebene neue politische Konstellationen. In der Gemeindestube verfügten die Sozialdemokraten über eine deutliche Mehrheit. Dies

hatten seinen Grund nicht allein im Industriestandort Gailitz. Die Kärntner Sozialdemokratie war eine Massenpartei, die sich nicht nur an die Arbeiter, sondern auch an die ländliche Bevölkerung richtete. Der starke Zulauf, den sie am Land hatte, erstaunte selbst die Wiener Parteistellen. Der sozialdemokratische Politiker Julius Deutsch sollte im Jahr 1932 mit Blick auf Kärnten befinden, dieses sei „ein Land von schwacher Industrie, bewohnt von Kleinhäuslern und Keuschlern“. Für das Kleinbauern- und die zahlreichen ländlichen Dienstboten



Bürgermeister von 1926 – 1934
Jakob Möderndorfer,
Weichensteller der ÖBB

waren die Sozialdemokraten eine attraktive Alternative. Die deutschnationalen Agrarier der ausklingenden Monarchie galten als Partei der größeren Grundbesitzer und des Besitzbürgertums. Die slowenischklerikale Partei war zwar im Kärntner Landtag der Zwischenkriegszeit vertreten, konnte jedoch außerhalb ihrer Unterkärntner Kerngebiete politisch kaum reüssieren. Eine Ausnahme waren nur die beiden Arnoldsteiner Nachbargemeinden Hohenthurn und Feistritz, in der diese Partei (mit wechselnden Wahlbündnissen) mehrfach auch den Bürgermeister stellten. Deziert an die Landbevölkerung richtete sich in der Zwischenkriegszeit eine neue Partei, der Landbund. Er verstand sich als ständische Partei, die um das „gesamte Landvolk“

und daher auch um die Landarbeiter warb. Diese würde, so der Grundtenor, weit mehr mit dem Bauernstand als mit den Industriearbeitern verbinden. Die führende Persönlichkeit dieser deutschliberalen/deutschnationalen Agrarpartei, die zudem eine deutliche Distanz zur katholischen Kirche kennzeichnete, war Ing. Vinzenz Schumy (1878–1962). Der Gailitzer Gastwirtssohn hatte in Zürich studiert, war dann Landwirtschaftslehrer und 1904 Direktor einer Landwirtschaftsschule geworden. Nach 1918 durchlief er eine steile Politkarriere, war einer der führenden Männer des Kärntner Abwehrkampfes, Mitglied der österreichischen Friedensdelegation in St. Germain, Abgeordneter zum Kärntner Landtag und schließlich von 1923 bis 1927 Kärntner Landeshauptmann. 1929 war er kurzzeitig österreichischer Vizekanzler und bis 1933 zweimal Innenminister. Nach 1945 galt er als Vertreter jener Teile des Landbundes, die ihre neue politische Heimat in der ÖVP fanden. Als ÖVP-Abgeordneter saß er von 1945 bis 1949 im Nationalrat und war danach Generalan-



Bürgermeister von 1934 – 1938
Matthias Bramberger,
Grundbesitzer

walt des wirtschaftlich wie politisch einflussreichen Raiffeisenverbandes. Ein Teil der Funktionäre und Wähler des Landbundes folgte Schumy nicht und bildete nach 1945 den Grundstock für das spätere freiheitliche Lager. Die

ideologische Trennlinie des Landbundes hin zu dezidiert deutschnationalen (und in Folge zunehmend nationalsozialistischen) Kreisen war nicht scharf gezogen. Schumys jüngerer Bruder Alois war



Bürgermeister von 1939 – 1945
Eduard Selitsch,
Holzhandelsangestellter

in der NS-Zeit von 1943 bis 1945 geschäftsführender Bürgermeister von Arnoldstein. Die Gemeinderatswahlen von 1924 brachten den Sozialdemokraten 20 Mandate, der bürgerlichen Einheitsliste acht Mandate. 1928 erhielten die Sozialdemokraten 18 Mandate, die Christlichsozialen fünf Mandate. Weitere fünf waren auf die sog. Wirtschaftspartei entfallen. Bei den Wahlen 1932 konnten die Sozialdemokraten ihre Position als deutlich stimmen- und mandatsstärkste Partei weitestgehend halten, der Wirtschaftsbund erreichte sieben Sitze im Gemeinderat, die Kommunistische Partei und die Nationalsozialisten waren mit je zwei Mandatarien vertreten. Seit 1926 war der ÖBB-Bedienstete Jakob Möderndorfer Bürgermeister von Arnoldstein. Er wurde im Februar 1934 durch den Grundbesitzer Matthias Bramberger abgelöst. Die Weltwirtschaftskrise am Ende der 1920er-Jahre hatte die kurze Phase wirtschaftlicher Konsolidierung beendet. Mit der ökonomischen Krise verstärkten sich auch die politischen Gegensätze. Der österreichische Bundeskanzlers

Engelbert Dollfuß glaubte der innenpolitischen Krise und der zunehmenden Aggression Deutschlands durch die Beseitigung der demokratischen Strukturen und der Etablierung des autoritären Ständestaates begegnen zu können. Eine Abstimmungsphase im österreichischen Parlament (sog. Selbstausschaltung) nützte er zum Staatsstreich. Das autoritäre Regime, politisch in enger Anlehnung an das faschistische Italien Mussolinis, verstand sich als „besserer deutscher Staat“ und definierte sich als Antithese zum nationalsozialistischen Deutschland, aber auch zu den politischen Konzepten der inzwischen verbotenen Sozialdemokratie. Mit ihr und mit den ebenfalls verbotenen Nationalsozialisten stand ab 1933 ein Gutteil der Bevölkerung in scharfer Opposition zur Regierung. Die Mitglieder der Gemeindevertretung wurden fortan nicht mehr gewählt, sondern ernannt. Der Gemeinderat hieß nunmehr Gemeindegemeinde. Das freie Mandat gab es nicht mehr. Der nach dem Februarputsch der Sozialdemokraten eingesetzte Bürgermeister Bramberger blieb bis zum 13. März 1938 im Amt. Das Ende Österreichs im März 1938 leitete auch an der Spitze der Marktgemeinde Veränderungen ein. Vorerst



Bürgermeister von 1943 – 1945
Alois Schumy,
Realitätenbesitzer

übernahm Dipl. Ing. Franz Wieltchnig die Führung der

Gemeinde. Für einige Monate (1. August bis 1. Oktober 1938) war der Werkstättenbetriebsleiter der BBU Franz Metzger amtierender Bürgermeister. Dann führte wiederum Wieltschnig die Geschäfte, ehe sie im Jänner 1939 an Eduard Selitsch übergingen. Der aus Gottschee stammende Selitsch war mit der Tochter der Arnoldsteiner Bäckerfamilie Schellander verheiratet. Formal blieb er bis Kriegsende 1945 Bürgermeister von Arnoldstein. Als er jedoch Ende Jänner 1943 zur Wehrmacht eingezogen wurde, trat sein bisheriger Stellvertreter, der bereits genannte Gailitzer Gastwirt und Besitzer Alois Schumy, an seine Stelle und führte bis Mai 1945 die Amtsgeschäfte.

Neubeginn

Der aus Wien stammende Rauchfangkehrermeister Josef Bürger, der sich in Arnoldstein niedergelassen hatte, wurde im Mai 1945 Bürgermeister und sollte dieses Amt bis zu

seinem frühen Tod im Jänner 1960 ausüben. Mit ihm – heute erinnert an ihn der Josef-Bürger-Hof – verbindet



**Bürgermeister
von 1945 – 1960
Josef Bürger,
Rauchfangkehrer**

sich der tatkräftige Ausbau der Infrastruktur in verschiedensten Bereichen. Bereits in den ersten Nachkriegsmonaten, in denen es einem Zeitzeugnis zufolge „an allen nützlichen und notwendigen Gütern“ fehlte, hatte er sein organisatorisches Talent bewiesen. Um für den ersten Nachkriegswinter gewappnet

zu sein, ließ er 1000 m³ Fichten, Föhren und Erlen schlagen und im Schulhof zerkleinern. Der Wiederaufbau ging, so ein Chronist dieser Zeit, „nur langsam vorwärts. Material und Arbeitsmangel machen sich bemerkbar.“ Bombenabwürfe in den letzten Kriegswochen hatten mehrere Objekte total zerstört und andere schwer in Mitleidenschaft gezogen. Neben der Eisenbahnbrücke und der Filialkirche in Gailitz waren acht Wohngebäude, ein Gasthaus und drei Wirtschaftsgebäude zur Gänze, 30 Wohnhäuser zum Teil beschädigt worden. Schwerer als diese materiellen Verluste wogen allerdings die militärischen und zivilen Opfer des Zweiten Weltkriegs. Insgesamt waren 182 Gemeindeglieder im Zweiten Weltkrieg gefallen. 15 weitere gelten als vermisst. Zu diesen Kriegstoten kamen noch vier Personen, die durch Bomben oder an Kriegsfolgen verstorben waren, sowie jene acht Gemeindeglieder, die Opfer des NS-Regimes geworden

waren. Trotzdem überwogen zur Jahresmitte 1945 Hoffnung und Zuversicht. Der Grat war allerdings schmal und zu Schulende im Juni 1946 klangen die Eintragungen des Arnoldsteiner Schulleiters wenig euphorisch: „Es vergeht kaum ein Tag, an welchem in unserem Heimatlande keine Diebstähle und Einbrüche vorkommen. Gestohlen wird: Obst, Lebensmittel, Bienen, Tiere, Glühlampen, Türklingen, Holz, Hasen, Kleider, Uhren. ... Der Verfall der Sitten ist beim weiblichen Geschlecht besonders kraß. ... Seit 1 Jahr gibt es sehr selten Bier – andere Getränke gar nicht.“ Doch das Bedürfnis nach Unterhaltung war groß. Doch die Rückkehr der Lebensfreude, der Wunsch nach geselligem Beisammensein und nach Unterhaltung waren letztlich die besten Zeichen, dass man einer neuen und besseren Zeit entgegenging.

DDr. Peter Wiesflecker

NAGL

SHOWTECHNIK

BERATUNG · VERLEIH · VERKAUF · AUFBAU · ABBAU · BETREUUNG
TRANSPORT · SERVICE



- ➔ NAGL SHOWTECHNIK ist Experte für die Beleuchtung und Beschallung unterschiedlichster Anlässe
- ➔ Unsere Stärken liegen im Bühnen-, Tribünen- und Laufstegbau
- ➔ Wir zeigen Ihnen gerne die beeindruckenden Möglichkeiten aus der Welt der Showtechnik

